

## Kulturtransfer zwischen Zentral- und Südostmitteleuropa durch handschriftliche Zeitungen

### *Einleitung*

Georg Wintermonat hebt in seiner *Zehnjährigen Historischen Relation* von 1609 den Wert aktueller (neuer) Informationen (Zeitungen) für die Politiker und deren Entscheidungsfindung ausdrücklich hervor: „Die Neuzeitungen<sup>1</sup> sind der Herren und Potentaten Steuerruder, damit sie nämlich ihren Stato leiten und gubernieren.“<sup>2</sup>

Nach Wintermonat handelt es sich dabei um ein „türkisches Sprichwort“, das zeigt, dass die Osmanen „das Nutzen der Wissenschaft der Zeitung“ erkannt hätten, in dem sie es „besser wissen, wie es bei uns in der Christenheit steht, als wir von ihnen.“<sup>3</sup> Da der Buchdruck mit arabischen Lettern im Osmanischen Reich bis zum 18. Jahrhundert offiziell untersagt blieb, wurden dort die „Neuzeitungen“ skriptographisch festgehalten und vervielfältigt.<sup>4</sup> In diesem Sinne betont das genannte Sprichwort unmit-

---

<sup>1</sup> Das polyseme Wort 'Zeitung' wird dabei in einer seiner frühneuzeitlichen Bedeutungen, die die Termini 'Nachricht, Meldung, Botschaft' umfasst, verwendet. Gleichzeitig konnte jedoch damit auch ein konkretes Medium der damaligen Zeit bezeichnet werden. Zu den verschiedenen Bedeutungen des Wortes 'Zeitung' siehe ausführlicher Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. v. Elmar Seebold. 23. Aufl. Berlin [u.a.] 1999, S. 206.

<sup>2</sup> Wintermonat, Georg: Von Nutzen und Erspriesslichkeit der neuen Historien, 1609. In: Elger Blühm, Elger – Engelsing, Rolf (Hg.): Die Zeitung. Deutsche Urteile und Dokumente von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bremen 1997, S. 22.

<sup>3</sup> Ebd., S. 21.

<sup>4</sup> Die Errichtung einer Presse mit arabischen Lettern und der Druck von Büchern in osmanli-türkischer Sprache in Konstantinopel wurden erst am 5. Juli 1727

telbar den engen Zusammenhang zwischen „Tinte und Politik“ in der Frühen Neuzeit.

Gleichzeitig wird hier auf zwei wichtige Elemente des frühneuzeitlichen Kommunikationssystems hingewiesen: Zum einen auf das Medium Zeitung als Speicher und Vermittler von Informationen, wobei hier eine weitere Bedeutung des Wortes „Zeitung“ zum Ausdruck kommt; zum anderen auf die potentiellen Empfänger der Nachrichten. Diese „Neuenzeitungen“ sowie „Herren und Potentaten“ in Zentral- und Südostmitteleuropa stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrages.

Der Dualismus zwischen Herrscher und Ständen im Donau-Karpatenraum stand im 16. und 17. Jahrhundert unmittelbar mit den Fragen der Osmanengefahr in Verbindung. Um gegen die „Erbfeinde der Christenheit“ erfolgreich vorgehen und in den Diskussionen über konfessionelle Fragen mit gewichtigen und schlagenden Argumenten operieren zu können, mussten die Machthaber mit „Neuenzeitungen, sowohl zu Friedenszeiten, als sonderlich in Kriegszeiten“<sup>5</sup> gut versorgt sein, die ihnen regelmäßig aktuelle und zuverlässige Informationen nicht nur über die Osmanen, sondern allgemein über die Geschehnisse des gesamten europäischen Kontinents sowie der damals bekannten Welt lieferten.

Gab es überhaupt ein solches Medium in der Frühen Neuzeit, das – ähnlich wie heute die Nachrichten von Reuters, CNN oder BBC – diese Funktion erfüllte und regelmäßig über die parallel verlaufenden Ereignisse der damaligen Welt einen Überblick

---

durch einen ferman des Sultans genehmigt. Dazu ausführlicher siehe: Göçek, Fatma Müge: *East Encounters West*. New York [u.a.] 1987 (Studies in Middle Eastern History), S. 112f.; Lewis, Bernard: *Stern, Kreuz, Halbmond*. München [u.a.] 1997, S. 333; Ágoston, Gábor: *Információszerzés és kémkedés az Oszmán Birodalomban a 15–17. században* [Informationsbeschaffung und Spionage im Osmanischen Reich im 15.–17. Jh.]. In: Petercsák, Tivadar – Berecz, Mátyás (Hg.): *Információáramlás a magyar és a török végvári rendszerben*. Eger 1999, S. 154.

<sup>5</sup> Wintermonat (wie Anm. 2), S. 21.

gewährte? Wenn ja, wie sehr war dieses Medium auch im Donau-Karpatenraum, von dem ein Großteil in der Frühen Neuzeit unter osmanischer Herrschaft stand bzw. einer ständigen Bedrohung seitens der Osmanen ausgesetzt war, bekannt und verbreitet?

Diese Fragen stellen sich vor allem deshalb, weil sich die infrastrukturellen Voraussetzungen des Nachrichtentransports in diesem Raum – im Vergleich mit West- und Zentraleuropa – grundsätzlich unterschieden: An die kontinentalen Postnetzwerke war nur ein kleiner Teil des Donau-Karpatenraumes im 16. und 17. Jahrhundert unmittelbar angeschlossen. Der Organisationsgrad und die Effektivität dieser Postrouten auf dem habsburgischen Territorium des dreigeteilten ungarischen Königreiches blieben dem west- oder zentraleuropäischen Standard weit unterlegen.<sup>6</sup> Reisen sowie Nachrichtenübermittlung durch das osmanische Herrschaftsgebiet waren durch zahlreiche Faktoren erschwert.<sup>7</sup> Davon ausgehend wurde vielfach die Behauptung abgeleitet, wonach sich diese Region – ebenso wie das gesamte Ost- und Südosteuropa – bis zum 18. Jahrhundert an den grundlegenden Korrespondenznetzwerken des Kulturtransfers nicht hätte beteiligen können.<sup>8</sup> Die Darstellung eines gut funktionierenden Netzwerkes von handschriftlichen Zeitungen, das auch den Donau-Karpatenraum erfasste, widerlegt allerdings diese These.<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Pálffy, Géza: *Hírszerzés és hírközlés a török kori Magyarországon* [Informationsbeschaffung und Nachrichtenübermittlung in Ungarn während der Türkenzeit]. In: Karvalics, László – Kis, Károly (Hg.): *Információáramlás a kora újkorban*. Budapest 2004, S. 125–161.

<sup>7</sup> Vgl. Kaser, Karl: *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft*. Wien [u.a.] 2002, S. 36–39.

<sup>8</sup> Zu diesem Schluss kamen auch: Bethencourt, Francisco – Egmond, Florike: *Introduction*. In: Dies. (Hg.): *Correspondence and Cultural Exchange in Europe, 1400–1700*. Cambridge 2007 (*Cultural Exchange in Early Modern Europe III*), S. 17.

<sup>9</sup> Dabei schließt sich die Verfasserin der Meinung des Herausgebers vom vorliegenden Band an: „Der Karpatenraum und Südosteuropa [...] gehören [...],

Die frühneuzeitliche Medienlandschaft wurde bis zur neuesten Zeit fast ausschließlich aus der Perspektive des Buchdrucks untersucht. Durch die Konzentration auf Druckwerke bei der Beschreibung der frühneuzeitlichen „Kommunikationsrevolution“ konnte lange Zeit nur ein Teilaspekt der Schriftlichkeit von der Forschung erfasst werden.<sup>10</sup> Die neueren Tendenzen der historischen Kommunikationsforschung betonen hingegen die anhaltende Bedeutung der handschriftlichen Nachrichtenvermittlung – trotz des Aufkommens des Buchdrucks.<sup>11</sup> Neuere Forschungsergebnisse dazu zeigen, dass mit dem Ausbau der Bürokratie der frühmodernen Staatsgebilde, der Entstehung der *respublica litteraria*, der Intensivierung und Erweiterung der privaten und diplomatischen Verbindungen sowie der Handelsbeziehungen die

---

was die Verbindung zu den Märkten und politischen Zentren im Norden und Westen des europäischen Kontinents betraf, unbedingt und unlösbar in diesen historisch-kulturellen Kontext hinein.“ Vgl. Haberland, Detlef: Buch- und Wissenstransfer in Ostmittel- und Südosteuropa in der Frühen Neuzeit zwischen Regionalhistorie und Medientheorie(n). In: Ders. (Hg.) unter Mitarb. v. Katona, Katona: Buch- und Wissenstransfer in Ostmittel- und Südosteuropa in der Frühen Neuzeit. München 2007 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 34), S. 9–22, hier S. 14.

<sup>10</sup> Aus der Fülle der Literatur zum Buchdruck bzw. zu dieser älteren Tendenz der Forschung sei auf die folgenden Werke verwiesen: Chartier, Roger (Hg.): *The Culture of Print. Power and the Uses of Print in Early Modern Europe*. Princeton 1989; Eisenstein, Elizabeth: *The Printing Press as an Agent of Change. Communication and Cultural Transformation in Early Modern Europe*. Cambridge 1979; Giesecke, Michael: *Der Buchdruck in der Frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt a.M. 1998.

<sup>11</sup> Vgl. Bethencourt (Anm. 8); Dooley, Brendan: *A Social History of Skepticism. Experience and Doubt in Early Modern Culture*. Baltimore [u.a.] 1999; Neddermeyer, Uwe: *Von der Handschrift zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Lesereifer im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte*. Wiesbaden 1998 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 61).

skriptographischen Medien in der Frühen Neuzeit sogar einen Aufschwung erlebten.<sup>12</sup>

Bezüglich des Zeitungswesens in der Frühen Neuzeit lässt sich in der historischen Forschung – der oben genannten früheren Tendenz entsprechend – eine eindeutige Konzentration auf die gedruckten Zeitungen beobachten.<sup>13</sup> Den handschriftlichen Zeitungen wurde in der Forschung seit den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts nur wenig Beachtung geschenkt.<sup>14</sup> In den Werken, die allgemein die Zeitungslandschaft der Frühen Neuzeit beschreiben, wurde und wird zwar immer wieder auf sie als eine Vorstufe in der Entwicklung der gedruckten Zeitungen hingewiesen, jedoch ohne diese Quellen näher zu erläutern. Es wird dabei höchstens auf die Existenz der berühmtesten Kollektion, der Fuggerzeitungen, hingewiesen.<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Vgl. Pauser, Josef – Scheutz, Martin/Winkelbauer, Thomas (Hg.): *Quellenkunde der Habsburgermonarchie* (16. und 18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch. Wien [u.a.] 2003; Jaumann, Herbert (Hg.): *Die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter der Konfessionalismus*. Wiesbaden 2001; Dooley, Brendan – Baron, Sabrina (Hg.): *The Politics of Information in Early Modern Europe*. London [u.a.] 2001.

<sup>13</sup> Aus der Fülle der Literatur siehe: Harms, Wolfgang: *Das illustrierte Flugblatt in Verständigungsprozessen innerhalb der frühneuzeitlichen Kultur*. In: Ders. – Messerli, Alfred (Hg.): *Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450–1770)*. Basel 2002, S. 11–21; Schröder, Thomas: *Die ersten Zeitungen. Textgestaltung und Nachrichtenauswahl*. Tübingen 1995 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 61); Pfarr, Kristina: *Die Neue Zeitung: Empirische Untersuchung eines Informationsmediums der Frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Gewaltdarstellungen*. Mainz 1994.

<sup>14</sup> Zu diesen Werken siehe zum Beispiel: Chmel, Joseph: *Die Handschriften der k. und k. Hofbibliothek in Wien*. Bd. 2. Wien 1840; Grasshoff, Richard: *Die briefliche Zeitung des XVI. Jahrhunderts*. Unpubl. Diss. Leipzig 1877; Steinhausen, Georg: *Die Entstehung der Zeitung aus dem brieflichen Verkehr*. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 23 (1895), S. 347–357; Bongi, Salvatore: *Le prime gazzette in Italia*. In: *Nouva Antologia* XI (1869), S. 311–346.

<sup>15</sup> Vgl. zum Beispiel Schottenloher, Karl: *Flugblatt und Zeitung*. Berlin 1922, S. 152–156; Groth, Otto: *Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde (Journalistik)*.

Diese Sammlung stand im Zentrum des Interesses von früheren Arbeiten zu handschriftlichen Zeitungen: Neben der Veröffentlichung von exemplarisch ausgewählten Abschriften einzelner Zeitungen,<sup>16</sup> die zahlreiche Transkriptions- und Interpretationsfehler aufweisen, beschränkte man sich auf die Beschreibung der Entstehungsgeschichte der Fuggerzeitungen<sup>17</sup> und der darin enthaltenen wirtschaftlichen Nachrichten.<sup>18</sup> Dazu wurden Beispiele aus den einzelnen Bänden herangezogen, eine systematische Untersuchung von Jahrgängen jedoch nicht angestrebt.

In rezenten Studien zu den Fuggerzeitungen lassen sich drei große Tendenzen beobachten:

1. Erst wurden die Ergebnisse der früheren Arbeiten ohne jegliche kritische Betrachtung und weitere Quellenstudien einfach wiederholt.<sup>19</sup>

2. Man konzentrierte sich auf die Edition bestimmter Quellengruppen und/oder bestimmter Jahrgänge innerhalb der Fuggerzeitungen, wie etwa auf die in Wien und Prag zusammengestellten Zei-

---

Bd. 1. Mannheim [u.a.] 1928, S. 2–14; Dresler, Adolf: Die italienische Presse. Ein Leitfad. Würzburg 1941, S. 3; Ders.: Geschichte der italienischen Presse. Teil 1: Von den Anfängen bis 1815. München 1931, S. 12–19; Schröder (wie Anm. 14), S. 15–18; Wilke, Jürgen: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. 2. durchges. u. erg. Aufl. Köln [u.a.] 2008.

<sup>16</sup> Kleinpaul, Johannes: Die Fuggerzeitungen 1568–1605. Leipzig 1921; Klarwill, Viktor: Fugger-Zeitungen. Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568–1605. Wien [u.a.] 1923.

<sup>17</sup> Fitzler, Mathilde: Die Entstehung der sogenannten Fuggerzeitungen in der Wiener Nationalbibliothek. Baden bei Wien 1937; Kleinpaul (wie Anm. 16); Neuhoffer, Theodor: Fuggerzeitungen aus dem Dreißigjährigem Krieg 1618–1623. Augsburg 1936.

<sup>18</sup> Kempter, Kaspar: Die wirtschaftliche Berichterstattung in den so genannten Fuggerzeitungen. München 1936.

<sup>19</sup> Vgl. Schilling, Michael: Zwischen Mündlichkeit und Druck. Die Fuggerzeitungen. In: Roloff, Hans-Gert (Hg.): Editionsdesiderate zur Frühen Neuzeit. Amsterdam [u.a.] 1997, S. 717–727; Ders.: Die Fuggerzeitungen. In: Pauser, Scheutz, Winkelbauer (wie Anm. 12), S. 876–879.

tungen aus den Jahren 1581 bis 1590<sup>20</sup> oder auf die Pasquillen in den Fuggerzeitungen.<sup>21</sup> Im ersten Fall blieb es allein bei der Quellenedition, es erfolgte keine Interpretation oder inhaltliche Auswertung.<sup>22</sup>

3. Dabei ist die Untersuchung bestimmter Themenbereiche zu beobachten, wie etwa die der Berichterstattung über die Ankunft der Silberflotte in Spanien, die Expedition Sir Francis Drakes in der Karibik<sup>23</sup> oder das Polenbild in den Fuggerzeitungen.<sup>24</sup> Eine systematische Untersuchung dieser Sammlung bildet bis dato ein Desiderat der Forschung.<sup>25</sup>

Trotz der genannten rezenten Publikationen zu den Fuggerzeitungen und jenen, die über andere bekannte west- und zentraleuropäische – in erster Linie italienische – Kollektionen vorliegen, gibt es noch keinen Konsens darüber, wie man diese Quellen

<sup>20</sup> Biringer, Margarete: Die Fuggerzeitungen der Jahre 1581–1590 aus Wien und Prag. Phil. Diss. Wien 2007.

<sup>21</sup> Bauer, Oswald: Pasquille in den Fuggerzeitungen. Spott- und Schmähedichte zwischen Polemik und Kritik (1568–1605). Wien 2008 (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1).

<sup>22</sup> Biringer (Anm. 20).

<sup>23</sup> Pieper, Renate: Die Vermittlung einer neuen Welt. Amerika im Nachrichtennetz des Habsburgischen Imperiums 1493–1598. Mainz 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 163), S. 162–207; Dies.: Le corrispondenze dal Nouvo Mondo nel tardo XVI secolo sull' esempio delle „Fuggerzeitungen“. In: Prosperi, Adriano/Wolfgang, Reinhard (Hg.): Il Nouvo Mondo nella coscienza italiana e tedesca del cinquecento. Bologna 1992, S. 183–206.

<sup>24</sup> Pirozińska, Czesława – Piroziński, Jan: Berichterstattung aus und über Polen in den „Wiener Fuggerzeitungen“ (ÖNB, Cod. 8949–8975). In: Leitsch, Walter – Piroziński, Jan (Hg.): Quellenstudien zur polnischen Geschichte aus österreichischen Sammlungen. Wien [1988], S. 83–120.

<sup>25</sup> Als erster versuchte Oswald Bauer in seiner Dissertation diese Lücke mit Hilfe einer Stichprobenartigen Untersuchung zu schließen. Vgl. Bauer, Oswald: Zeitungen vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568–1605) und das frühmoderne Nachrichtensystem. Berlin 2011. Eine systematische Erschließung der Sammlung wurde von einem vom Österreichischen FWF finanzierten Forschungsprojekt, das an der Universität Wien durchgeführt wird, zum Ziel gesetzt: <<http://univie.ac.at/fuggerzeitungen/de>> (Letzter Zugriff: 25.7.2014).

systematisch einordnen könnte. Selbst die Bedeutung und die Funktion dieses Mediums sind noch teilweise ungeklärt. Dementsprechend wurden handschriftliche Zeitungen nur in Ansätzen als eigenständiges Medium wahrgenommen. Sie wurden vielmehr als Bestandteil des Nachrichtensystems der politischen Elite<sup>26</sup> und der Kaufleute interpretiert.<sup>27</sup> Es wurde nicht erkannt, dass es sich dabei um ein eigenes System handelte. Konkrete Antworten, ja selbst gezielte Fragen über die Entstehung, über seine geographische Reichweite sowie die Auflösung dieses Kommunikationssystems gelten so bis heute als Desiderat der Forschung.

Die Gründe dafür sind Folgende:

1. Handschriftliche Zeitungen sind nur in Ausnahmefällen als eigene, separate Kollektionen in den Archivverzeichnissen oder in den Bibliothekskatalogen zu finden. Selbst dann, wenn sie dort auftauchen, werden sie unterschiedlich als „avvisi“, „Relatio“, „Zeitung“, „Nova“ etc. bezeichnet, was die allgemeine Unsicherheit, die bezüglich dieser Quellen herrscht, widerspiegelt. Diejenigen handschriftlichen Zeitungen, die als Beilage von Korresponden-

<sup>26</sup> Várkonyi, Ágnes R.: *A tájékoztatás hatalma* [Die Macht der Information]. In: Petercsák, Berecz (wie Anm. 4), S. 9–31; Sardella, Pierre: *Nouvelles et spéculations à Venise au début du XVI<sup>e</sup> siècle*. Paris 1948.

<sup>27</sup> Lindemann, Margot: *Nachrichtenübermittlung durch Kaufmannsbrieftage. Brief-Zeitungen in der Korrespondenz Hildebrand Veckinshusens (1398–1428)*. München 1978; Werner, Theodor-Gustav: *Das kaufmännische Nachrichtenwesen im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit und sein Einfluss auf die Entstehung der handschriftlichen Zeitung*. In: *Scripta Mercaturae. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 2 (1975), S. 9–31; Melis, Frederigo: *Intensità e regolarità nella diffusione dell'informazione economica generale nel Mediterraneo e in Occidente alla fine del Medioevo*. In: *Mélanges en l'honneur de Fernand Braudel*. 1. *Histoire économique du monde méditerranéen. 1450–1650*. Toulouse 1973, S. 389–424; Dantlinger, Gottfried: *Die Fuggerzeitungen als Instrument des innerbetrieblichen Kommunikationswesens*. Dipl.arb. [masch.]. Linz 1980; Behringer, Wolfgang: *Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2003 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 189), S. 326–328.



zen an die Adressaten geschickt wurden, scheinen in den genannten Registern meist gar nicht auf.

2. Die Medienlandschaften der einzelnen Länder werden – ähnlich wie in der Vergangenheit – auch heute noch voneinander unabhängig beschrieben. Oft kommt es nicht einmal bei ähnlichen oder sogar gleichen Themen zu einer gegenseitigen Rezeption der Werke.

3. Durch die Konzentration auf thematische oder regionale Teilbereiche wurde bisher die Möglichkeit ausgelassen, gemeinsame und parallele Entwicklungen aufzuzeigen. Damit könnte man aber vermeiden, dass Phänomene – wie zum Beispiel die Existenz und das Ausmaß der Fuggerzeitungen – als etwas „Einmaliges“, für das jeweilige Gebiet „Spezifisches“ beschrieben werden.<sup>28</sup>

4. Obwohl in der Literatur zum Zeitungswesen der einzelnen Länder Sammlungen handschriftlicher Zeitungen bekannt sind, wurden sie nirgends systematisch analysiert, und vor allem wurden die einzelnen Regionen nicht miteinander verglichen.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Man hat unter anderem bis zur jüngsten Zeit behauptet, die Fuggerzeitungen in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek seien „die größte Nachrichtensammlung des 16. Jahrhunderts“. Vgl. Behringer (wie Anm. 27), S. 325.

<sup>29</sup> Die Forschungen von Cornel Zwierlein, der als Erster die Medienlandschaften Italiens und des Reichsgebietes und dabei auch die *avvisi*-Kommunikation bezüglich dieser Gebiete im 16. Jahrhundert untersuchte, bildet eine Ausnahme. Er behandelte dabei auch ähnliche Fragestellungen wie die Verfasserin dieses Beitrages in ihrer Dissertation, besonders in Bezug auf die Entstehung des Systems. Die zwei Forscher kamen dabei unabhängig voneinander – fast zur gleichen Zeit – zu ähnlichen Ergebnissen. Siehe dazu: Zwierlein, Cornel: *Discorso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkraum im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland*. Göttingen 2006 (Schriftenreihe der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 74); Barbarics, Zsuzsa: *Tinte und Politik. Handschriftliche Zeitungen als überregionale Nachrichtenquellen für die Machthaber*. Phil. Diss. Graz 2006. Zum Vergleich verschiedener Regionen siehe noch: Barbarics, Zsuzsa – Pieper, Renate: *Handwritten Newsletters as a Means of Communication in Early Modern Europe*. In: Bethencourt (wie Anm. 8), S. 53–79.

Dass die bereits bekannten Sammlungen handschriftlicher Zeitungen geographisch hauptsächlich dem westlichen Teil Europas zuzuordnen sind, könnte den Eindruck erwecken, dass sich dieses Kommunikationsnetzwerk auf Italien,<sup>30</sup> die iberische Halbinsel,<sup>31</sup> Frankreich,<sup>32</sup> England,<sup>33</sup> die bedeutendsten deutschen Fürstentümer und einige Reichstädte<sup>34</sup> beschränkt hätte. Damit hätte sich Südostmitteleuropa außerhalb dieses Systems befunden.<sup>35</sup> Die von mir bearbeiteten Sammlungen beweisen jedoch gerade das Gegenteil: Südostmitteleuropa, der Donau-Karpatenraum, war an diesem regen

<sup>30</sup> Siehe die avvisi-Kollektionen, die von Dooley, Infelise und Zwierlein in Venedig, Rom, Bologna, Florenz, Modena, Mantua, Neapel untersucht wurden: Dooley (wie Anm. 11); Infelise, Mario: *Prima dei giornali. Alle origini della pubblica informazione (secoli XVI e XVII)*. Roma [u.a.] 2002; Zwierlein (wie Anm. 29).

<sup>31</sup> Pieper (wie Anm. 23), S. 185–226.

<sup>32</sup> Funck-Brentano, Frantz: *Les nouvellistes*. Paris 1905; Moureau, François (Hg.): *De bonne main. La communication manuscrite au dix-huitième siècle*. Paris 1993 (Bibliographica 1).

<sup>33</sup> Frank C. Spooner und Fernand Braudel untersuchten handschriftliche Zeitungen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die im Public Record Office in London aufbewahrt werden. Vgl. Braudel, Fernand: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Bd. 2*. Frankfurt a.M. 1990, S. 32–35.

<sup>34</sup> Kleinpaul machte auf die Sammlungen in Berlin, Dresden, Karlsruhe, Leipzig, Marburg, München, Nürnberg, Stettin, Stuttgart, Weimar, Wolfenbüttel, Bamberg und in Augsburg aufmerksam. Vgl. Kleinpaul, Johannes: *Das Nachrichtenwesen der deutschen Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der geschriebenen Zeitungen*. Leipzig 1930, S. 20–27.

<sup>35</sup> Aus dem östlichen Teil Zentraleuropas ist zwar die Sammlung der böhmischen Adelsfamilie Rosenberger bekannt, fand jedoch in der Forschung – trotz der deutsch- und englischsprachigen Publikationen von Zdeněk Šimeček – bis in die jüngste Zeit kaum Beachtung. Siehe Šimeček, Zdeněk: *Geschriebene Zeitungen in den böhmischen Ländern um 1600 und ihr Entstehungs- und Rezeptionszusammenhang mit den gedruckten Zeitungen*. In: Blühm, Elger – Geghardt, Hartwig (Hg.): *Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*. München [u.a.] 1987, S. 71–82; Šimeček, Zdeněk: *Ottoman Expansion in Czech Reports of the 16th and the Beginning of the 17th Century*. In: *Ottoman Rule in Middle Europe and Balkan in the 16th and the 17th Centuries*. Prag 1978 (Dissertationes Orientales 40), S. 252–287; Ders.: *The First Brussels, Antwerp and Amsterdam Newspapers. Additional Information*. In: *Revue belge de philologie et d'histoire* 50 (1972), S. 1098–1115.

Kulturtransfer sehr wohl beteiligt. Die untersuchten Kollektionen dazu sind die folgenden: die „Nádasdy- und Thurzó-Zeitungen“ in Budapest, die „Bullinger-Zeitungen“ und die Wickiana in Zürich, die Sammlungen der habsburgischen Kaiser, deren Bibliothekare, Hugo Blotius und Sebastian Tengenagel in Wien sowie die Kollektion der steirischen Landstände und der Herzöge Innerösterreichs in Graz. Als Vergleichsbasis für diese komparative Untersuchung fungierten die bereits mehrmals erwähnten Fuggerzeitungen. Für diesen Vergleich wurden in erster Linie bestimmte Jahre ausgewählt.

Der vorliegende Aufsatz zielt darauf ab, folgende Fragen zu beantworten:

1. Welche sind die wichtigsten Charakteristika der untersuchten Sammlungen?

2. Was sind handschriftliche Zeitungen und welche sind ihre quellspezifischen Merkmale? Auf welche Korrespondenzform kann deren eigene Entstehung sowie das davon ausgehende Kommunikationssystem zurückgeführt werden? Wann und wo ist dieses Kommunikationssystem entstanden und wie lange existierte es?

3. Wer waren die Adressaten und welche waren die Motive und Voraussetzungen ihrer Sammel- und Archivierungstätigkeit?

4. Wer waren die Vermittler und die Schreiber der Zeitungen?

5. Die Hauptfrage im Rahmen dieses Beitrages lautet: Wann und auf welche Weise wurde der Donau-Karpatenraum ins weitreichende Kommunikationssystem der handschriftlichen Zeitungen integriert?

## *1. Die grundlegenden Charakteristika der analysierten Kollektionen*

Die untersuchten Sammlungen stammen aus der zweiten Hälfte des 16. und vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Diese relativ lange Periode, die drei Generationen von Adressaten umfasst, ermöglicht es, jene Veränderungen aufzuzeigen, welchen das Kommunikationssystem der handschriftlichen Zeitungen unterlag.

Darüber hinaus befinden sich die ausgewählten Sammlungen in den Städten, die in der Frühen Neuzeit unter der Herrschaft der Habsburger standen: Die Mitglieder der Habsburgerdynastie übten ihre Macht in diesen Gebieten als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, als Erzherzöge Innerösterreichs sowie als Könige Ungarns aus.<sup>36</sup>

Bei ihrer Sammeltätigkeit konnten nur jene Sammler die Vorteile der kontinentalen Postnetzwerke<sup>37</sup> nutzen, die in den habsburgischen Residenzstädten Wien (die Kaiser und deren Bibliothekare, Hugo Blotius und Sebastian Tengenagel) und Graz (steirische Landstände und Herzöge Innerösterreichs) oder in der Handelsmetropole Augsburg (Sitz der Fuggerbrüder, Philipp Eduard und Oktavian Secundus Fugger) lebten. Ein direkter Transport von handschriftlichen Zeitungen mithilfe der Postlinien der Familie Taxis oder Paar nach Sárvár (Tamás Nádasdy) in den Westen oder nach Biccse (György und Szaniszló Thurzó) in den Nordwesten des Ungarischen Königreiches oder selbst nach Zürich in die Schweiz (Heinrich Bullinger und Hans Jakob Wick) war nicht möglich. Somit war eine Anbindung an die Postlinien der Taxis oder der Paar keine unmittelbare Voraussetzung für die Beteiligung an diesen Netzwerken.

Die Aufbewahrung der handschriftlichen Zeitungen in Archiven und Bibliotheken erfolgt(e) auf zwei verschiedene Weisen: 1. als eigenständige Sammlung separiert von anderen Quellensorten und 2. gemischt mit verschiedenen anderen Quellen.

Ad 1: Hugo Blotius, Sebastian Tengenagel, Philipp Eduard und Oktavian Secundus Fugger, und bei einem Teil der an ihn geschickten Zeitungen auch Heinrich Bullinger ließen die hand-

<sup>36</sup> Bis zur offiziellen Anerkennung ihrer Unabhängigkeit im Westfälischen Frieden (1648) war die Schweiz dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und dessen Kaiser unterstellt. Dazu ausführlicher siehe Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Wien 1990, S. 35–40.

<sup>37</sup> Vgl. Behringer, Wolfgang: Thurn und Taxis. Die Geschichte der Post und ihrer Unternehmen. München 1990.

schriftlichen Zeitungen binden. Alle diese Bände befinden sich heute in Handschriftensammlungen von Bibliotheken.<sup>38</sup> Diejenigen Zeitungen hingegen, die nicht gebunden wurden (die Sammlungen von Tamás Nádasdy und György und Szaniszló Thurzó bzw. ein Teil der an die Kaiser geschickten handschriftlichen Zeitungen), werden in Archiven aufbewahrt.<sup>39</sup>

Ad 2: Hier können vier Subgruppen unterschieden werden:

a. Handschriftliche Zeitungen, die als Beilage der diplomatischen Korrespondenz an die Adressaten geschickt und mit dieser zusammen aufbewahrt wurden. Diese Praxis war vor allem charakteristisch für die kaiserlichen Gesandten oder deren Sekretäre in Rom, Venedig und Konstantinopel.<sup>40</sup>

b. Handschriftliche Zeitungen wurden gemischt und mit Privat- sowie Gelehrtenkorrespondenz zusammen gelagert, wofür die Sammlung Heinrich Bullingers ein gutes Beispiel liefert.<sup>41</sup>

c. Handschriftliche Zeitungen kommen darüber hinaus auch als Beilage jener Korrespondenz vor, die die Adressaten mit den Vermittlern der Zeitungen oder direkt mit den professionellen Zeitungsschreibern führten. Dies ist für die Kollektionen der steirischen Landstände und der Erzherzöge von Innerösterreich cha-

<sup>38</sup> In der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien: die Fuggerzeitungen, Cod. 8949, 8959, 8966, 8966, 8975; die Sammlungen von Hugo Blotius und Sebastian Tengenagel, Cod. 7319, 8838, 8871, 5911; Die Bände der Bullinger-Sammlung: Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 43, 44, 63, 65, 66, 69, Ms. J 304.

<sup>39</sup> MOL (Ungarisches Staatsarchiv), Budapest: die Nádasdy-Zeitungen, A Magyar Kamara Archivuma, Lymbus E 211, 134cs. 19.t. Die Thurzó-Zeitungen, A Magyar Kamara Archivuma, Archivum Familiae Thurzó, E 196, 8.cs. fasc. 28, 29; Die Sammlung der Kaiser: HHStA (Haus-, Hof- und Staatsarchiv), Wien, Reichskanzlei, Geschriebene Zeitungen, fasc. 7a, 8. 10.

<sup>40</sup> HHStA, Wien, Böhm 595 W 290, Litterae et Acta Caesaria Italica, 1553–1647, Bd. 1, 2, 6, 8, 11, Böhm 108 W 57, Collectanea Historica, Bd. 1–5; Türkei, Turcica, Karton 27–29, Karton 57, 79–81, 87–88; Venedig, Berichte 1575–1610, Karton 13.

<sup>41</sup> Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zürich, E II 340, 342a, 350, 351, 352, 355, 363, 365, 366, 368, 369, 376, 377, 378, 380, 441, 442a, 442b, 453, 455.

rakteristisch.<sup>42</sup> Handschriftliche Zeitungen, die diesen ersten drei Subgruppen angehören, sind in Archiven aufzufinden.

d. Die vierte Subgruppe bildet dabei eine Ausnahme: Die Bände der Wickiana befinden sich in den Handschriftensammlungen der Zentralbibliothek Zürich. Diese Bände enthalten neben handschriftlichen Zeitungen auch private und diplomatische Korrespondenz sowie gedruckte Zeitungen.<sup>43</sup>

Bezüglich ihres Umfanges weisen die untersuchten Sammlungen Unterschiede auf: Die umfangreichste Sammlung bilden die Fuggerzeitungen mit 27 Bänden. Die Wickiana umfasst 24 Bände, wobei diese – wie oben erwähnt – nicht ausschließlich handschriftliche Zeitungen enthalten. Die Kollektionen der habsburgischen Kaiser, der Bibliothekare Blotius und Tengenagel oder die von Heinrich Bullinger enthalten ebenfalls eine hohe Anzahl von handschriftlichen Zeitungen. Die Sammlungen der steiermärkischen Landstände, der Erzherzöge Innerösterreichs und der ungarischen Palatine Tamás Nádasdy sowie György und Szaniszló Thurzó sind zwar kleiner, aber deswegen nicht von geringerer Bedeutung.

## *2. Die quellenspezifischen Merkmale handschriftlicher Zeitungen und die Hypothesen über ihre Entstehung*

### *2.1. Die quellenspezifischen Merkmale*

Die komparative Untersuchung der mittel- und südostmitteleuropäischen Sammlungen hat gezeigt, dass spätestens seit den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts ein für die Gestaltung der hand-

<sup>42</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, Graz, Laa. Antiquum IV. Sch. 98, 99.

<sup>43</sup> Zentralbibliothek Zürich, Zürich, Ms. F. 19, 34.

geschriebenen Zeitungen charakteristisches Muster existierte, das sich von dem aller anderen Medien dieser Zeit deutlich unterschied und das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend unverändert blieb. Für dieses Datum ante post quem bezüglich der Existenz von handschriftlichen Zeitungen als eigenständige Medien sprechen jene Zeitungen, die an zwei Mitglieder der ersten *avvisi*-Sammler-Generation, an Tamás Nádasdy in Ungarn und an Heinrich Bullinger in der Schweiz, geschickt wurden.<sup>44</sup>

Jede handschriftliche Zeitung beginnt mit einer Überschrift, die Ort und Zeit ihrer Zusammenstellung beinhaltet, und endet mit dem letzten Eintrag. Die Adressaten scheinen nur manchmal explizit auf. In solchen Fällen wurden sie auf der Rückseite des letzten Blattes, das meistens auch als Umschlag diente, vermerkt, wie es die folgenden Beispiele zeigen: „Il s. Tomas Nadasdino“,<sup>45</sup> „Al Molto mag.co et ecc.te S.or il s.or Dottor Vgo Blotio Bibliothecario della M.ta Ces.mi“,<sup>46</sup> „dem wolgebornen Graven Herrn Georgio Thurzo von Bettlehemsdorff zu Arva“<sup>47</sup> oder „Den wolgebornen, edlen, vnd Gestrengen, Herren, Herren N. ainer Loblichen Lanndtschafft In Steyr verordneten, meinen Gnädigen Herren. Grätz“.<sup>48</sup>

Der jeweiligen Überschrift folgen dann mehrere Nachrichteneinheiten. Das sind kurze Zusammenfassungen von Briefen, Berichten und mündlichen Mitteilungen verschiedener Art, die aus den unterschiedlichsten Orten und von verschiedensten Personen, die meistens auch genannt werden, stammen konnten. In diesem Sinne stellen handschriftliche Zeitungen ein Medienbündel dar.

<sup>44</sup> Die Untersuchungen Zwierleins bezüglich der *avvisi*, die in verschiedenen italienischen Städten aufbewahrt werden, bestätigen dies. Vgl. Zwierlein (wie Anm. 29), S. 248–258.

<sup>45</sup> MOL, Budapest, A Magyar Kamara Archivuma, Lymbus E II 211, 134. cs. 19t. fol. 5v.

<sup>46</sup> ÖNB, Wien, Handschriftensammlung, Cod. 5911, fol. 22v.

<sup>47</sup> MOL, Budapest, E II 196, A Magyar Kamara Archivuma, Archivum Familiae Thurzó, 8. cs. 28. fasc., fol. 27r.

<sup>48</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, Graz, LaaA. Antiquum IV. Schubert 98, fol. 120v.

Da die Sammeltätigkeit der jeweiligen Adressaten von ihren Nachfolgern in den meisten Fällen bis zu den 1760er und 1780er Jahren weitergeführt wurde,<sup>49</sup> können die eventuellen Veränderungen, die jedoch das für die Gestaltung des Mediums charakteristische Grundmuster nicht betrafen, rekonstruiert werden. Diese sind die Folgenden:

1. Während handschriftliche Zeitungen im 16. Jahrhundert noch aus 1-2-4-6 Nachrichteneinheiten bestanden und ein bis zwei Seiten umfassten, nahm seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sowohl die Anzahl der Nachrichteneinheiten (8-10) als auch die Seitenzahl (3-5) zu. Im Rahmen dieser Entwicklung wurde die Niederschrift und Zusammenstellung von handschriftlichen Zeitungen immer professioneller sowohl was die sprachliche Gestaltung, das verwendete Vokabular als auch die Syntax betrifft.<sup>50</sup>

2. Es veränderte sich auch die „Größe“ der Zeitungen: Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erschienen sowohl Klein- als auch Großformate.

3. Betreffend der Sprachen dominierten bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eindeutig das Italienische und das Deutsche; lateinisch-, spanisch-, französischsprachige Zeitungen<sup>51</sup> sind nur

<sup>49</sup> Davon zeugen die Quellen im Ungarischen Staatsarchiv, in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien oder im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz. Dooley beobachtete das gleiche Phänomen bezüglich der *avvisi* in italienischen Archiven. Vgl. Dooley (wie Anm. 11), S. 11. Zu dieser Frage bezüglich des Reichgebietes siehe Mančal, Joseph: Zu Augsburger Zeitungen vom Ende des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. *Abendzeitung, Postzeitung und Intelligenzzettel*. In: Gier, Helmut – Janota, Johannes (Hg.): *Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wiesbaden 1997, S. 683–733; Blindow, Ulrich: *Berliner geschriebene Zeitungen des 18. Jahrhunderts*. Berlin [u.a.] 1939.

<sup>50</sup> Siehe dazu ausführlicher Barbarics (Anm. 29), S. 46–52.

<sup>51</sup> Es sind hauptsächlich die Fuggerzeitungen und die Kollektionen der habsburgischen Kaiser, die bereits im 16. Jahrhundert auch französisch- und spanischsprachige Zeitungen enthalten. Die wenigen lateinischen Zeitungen sind in den



fallweise zu finden. Danach nahmen der Anteil der letzteren beiden Sprachen sowie das Englische enorm zu, wobei in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Lateinische ganz verschwand. Die große sprachliche Vielfalt des 18. Jahrhunderts zeugt von der geographischen Erweiterung des Systems.

4. Während handschriftliche Zeitungen bis zu den 1580er Jahren vierzehntägig vermittelt wurden, erfolgte dies später bereits wöchentlich.

Neben dem konstanten Muster blieb ein weiteres Grundmerkmal über zwei Jahrhunderte lang unverändert: die Anonymität der handschriftlichen Zeitungen. Das unterscheidet sie von anderen Korrespondenzformen. Im Gegensatz zu den Kaufmanns- und Gelehrtenbriefen oder den Gesandtschaftsberichten enthielten sie weder die damals übliche Anrede des Empfängers noch die Unterschrift ihres Verfassers. Damit waren sie sogar im doppelten Sinne anonym und ihre Verfasser erzielten weitere Vorteile: Es war ihnen durch die Anonymität einerseits möglich, der Zensur zu entgehen; andererseits konnten die von ihnen ohne direkte Anrede zusammengestellten Zeitungen mehrfach kopiert und an verschiedene Adressaten geschickt werden.

Diese Praxis sowie das Vorhandensein wortwörtlich identischer Texte in den von mir untersuchten Kollektionen widerlegt die in der Forschung vorherrschende Auffassung, wonach die Rezeption von gleichen Inhalten und Mustern ausschließlich durch den Buchdruck ermöglicht worden wäre.<sup>52</sup> Die Vermittlung, der Austausch und die Rezeption von identischen Texten, Inhalten und Mustern gehörte zur allgemeinen Kommunikationspraxis der *respublica*

---

Sammlungen Tamás Nádasdys, Heinrich Bullingers und Hans Jakob Wicks. Vgl. Barbarics (wie Anm. 29), S. 50f.

<sup>52</sup> Diese Rolle des Buchdrucks betont zum Beispiel Burkhardt, Johannes: *Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517–1617*. Stuttgart 2002, S. 19–21.

*litteraria*: Das Konzept der „humanistischen copia“<sup>53</sup> scheint mit großer Wahrscheinlichkeit für die handschriftliche Zeitung und ihr Kommunikationsnetzwerk übernommen worden zu sein.

## 2.2. Die Entwicklung der handschriftlichen Zeitung zum eigenständigen Medium

Die Entstehung von handschriftlichen Zeitungen hing unmittelbar mit der Entwicklung der Kaufmanns-, Gelehrten- und Gesandtschaftskorrespondenz zusammen. Deren Anfänge sind in Italien zu suchen, wo sie sich bereits im 15. Jahrhundert etabliert hatten. Parallel dazu begann dort ein weiterer Entwicklungsprozess, der auch in Privatbriefen zu beobachten war:

1. Zunächst erfolgte die Trennung der persönlichen Mitteilungen von den allgemeinen Nachrichten, die jeweils am Ende der Briefe zusammengefasst wurden.

2. Dieser Teil bildete bald eine eigene feststehende Rubrik des Briefes, der die Überschrift „Nova“, „Novissima“, „Aviso“, oder „Relatio“ trug.

3. In der nächsten Entwicklungsstufe verselbstständigte sich diese Rubrik des Briefes und wurde auf ein gesondertes Blatt geschrieben und den Briefen beigelegt.<sup>54</sup> Während diese verselbstständigte Form als „fogli e lettere“ in Italien bereits seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert überliefert ist,<sup>55</sup> erschien sie im Süden des Reiches erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.<sup>56</sup>

<sup>53</sup> Dazu ausführlicher siehe Schütte, Andrea: Die humanistische Copia. In: Fohrmann, Jürgen (Hg.): Gelehrte Kommunikation. Wissenschaft und Medium zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Wien [u.a.] 2005, S. 100–107.

<sup>54</sup> Zu diesem Prozess siehe: Grasshoff (wie Anm. 14), S. 58f.; Groth (wie Anm. 15), S. 6f.

<sup>55</sup> Vgl. Dresler (wie Anm. 15), S. 12.

<sup>56</sup> Vgl. Sporhan-Krempel, Lore: Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700. Nürnberg 1968, S. 16.

Die zweite und dritte Entwicklungsstufe ist in den Kollektionen Tamás Nádasdys, Heinrich Bullingers und Johann Jakob Wicks durch zahlreiche Beispiele illustriert. In der untersuchten Region war somit die ältere Praxis des „Zeitungsschreibens“ selbst noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Verwendung. Stephan Mathesy, Nádasdys Agent – zuerst in Mantua, dann in Brüssel und später in Wien –, verwendete zum Beispiel noch in den 1560er Jahren beide Methoden (oben 2 und 3) des *avvisi*-Schreibens oder Vermittelns: In einem Brief vom 6. August 1561 aus Wien beispielsweise vermittelte er Nádasdy den Inhalt verschiedener *avvisi* als eigene Rubrik am Ende des Briefes, die den Titel „Sumario di diversi avvisi“ trug.<sup>57</sup> Einem Brief vom 17. August 1561 legte er gleich eine handschriftliche Zeitung „Avvisi“ betitelt, auf einem separierten Blatt bei.<sup>58</sup>

4. Am Ende der oben zitierten Entwicklung steht die handschriftliche Zeitung als eigenständiges Medium, das von professionellen Zeitungsschreibern zusammengestellt, vervielfältigt und in regelmäßigen zeitlichen Abständen an verschiedene Adressaten direkt oder durch Vermittler versandt wurde.<sup>59</sup>

Auf welche Korrespondenzform die Entwicklung von handschriftlichen Zeitungen als eigenständige Medien nun konkret zurückzuführen ist, kann aus heutiger Sicht nicht mehr rekonstruiert werden. Nach der in der Forschung meist verbreiteten Meinung sind es die Kaufleute gewesen, die ihren Briefen als Erste Nachrichtenrubriken hinzufügten.<sup>60</sup> Wie dann diese Praxis in die Gelehrtenkorrespondenz Eingang fand, ist weitgehend ungeklärt,

<sup>57</sup> MOL, Budapest, E II 185, A Magyar Kamara Archivuma, Archivum Familiae Nádasdy, Schachtel 19, fol. 29r.

<sup>58</sup> Ebd., fol. 30r.

<sup>59</sup> Dazu ausführlicher siehe: Barbarics (wie Anm. 29), S. 41–46.

<sup>60</sup> Vgl. Werner (wie Anm. 27), S. 23f.; Infelise (wie Anm. 30), S. 3f.; Ders.: From Merchant's Letters to Handwritten Political *avvisi*. Notes on the Origins of Public Information. In: Bethencourt (wie Anm. 8), S. 33–44.

vor allem auch, weil diese Frage selbst in grundlegenden Werken zum Zeitungswesen nicht gestellt wird. Möglicherweise handelte es sich dabei um zwei parallele Entwicklungen, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auftraten und dann einen gemeinsamen Weg bestritten.

Daher bin ich der Auffassung, dass es sich dabei nicht um ein rein kaufmännisches System handelte. Die Gelehrten leisteten für die Entwicklung dieses Mediums ebenfalls ihren Beitrag, zumindest, was die Herausbildung des allgemeinen Musters und das Funktionieren des Systems betrifft. Neben dem oben erwähnten Konzept der humanistischen *copia* spielten dabei weitere Schreibpraktiken der Humanisten eine bedeutende Rolle, wie etwa die Anfertigung von Exzerpten.

Die Zusammenstellung von handschriftlichen Zeitungen erfolgte aufgrund verschiedener Korrespondenzen oder eventuell mündlicher Nachrichten, die dann als Exzerpte oder kurze Zusammenfassungen – ohne konkretes inhaltliches Konzept – je nach ihrer Ankunft aneinandergereiht wurden. Dadurch entstand insofern etwas Neues, weil damit im Grunde eine Synkretisierung oder Hybridisierung<sup>61</sup> der ursprünglichen Korrespondenzformen erfolgte. Diesen beiden unterschiedlichen Entwicklungssträngen und Methoden entsprechen nicht nur die zwei Typen von handschriftlichen Zeitungen, sondern auch die jeweilige Positionierung der Zeitungsschreiber:

Synkretisierung bedeutete, dass aus Fragmenten unterschiedlicher Ausgangstexte – aus verschiedenen Korrespondenzen sowie aus mündlichen Mitteilungen, die ursprünglich miteinander nichts zu tun hatten – etwas vollkommen Neues entstanden ist.

---

<sup>61</sup> Burke verwendete diese Begriffe für die Beschreibung der Rezeption der Renaissance und neuer Formen der italienischen Kultur in verschiedenen Teilen Europas. Vgl. Burke, Peter: *The European Renaissance. Centres and Peripheries*. Oxford 1998, S. 7.

Die Verwendung dieser Methode zeichnete in erster Linie die professionellen Zeitungsschreiber aus, die ihre Zeitungen als „Waren“ an verschiedene Abonnenten verkauften.

Die Hybridisierung war für die nichtberufsmäßigen Zeitungsschreiber charakteristisch, die ihre Zeitungen vor allem an Freunde und Bekannte verschickten, ohne dabei ein Entgelt zu verlangen. Das entsprach der Tradition der Kommunikationspraxis der *respublica litteraria*. Ein Beispiel für diese Praxis liefern Heinrich Bullinger und Johann Jakob Wick, die ihre Zeitungen meistens aufgrund einer einzigen Korrespondenz verfassten. Dabei entstand bei der Anfertigung eines Exzerptes ein Hybridtext, der eine Mischform aus Quellen- und Endtext war. Die Fugger-Brüder, Hugo Blotius und die steiermärkischen Landstände erhielten ebenfalls diesen Typus von handschriftlichen Zeitungen.

Diesen Methoden entsprechen zwei verschiedene Arten von Überschriften: Im Falle der Synkretisierung enthält die Überschrift nur Ort und Zeitpunkt der Zusammenstellung der jeweiligen Zeitung, wie das die folgenden Beispiele zeigen: „Di Venetia li 3. agosto 1576“<sup>62</sup> oder „Auß Rom von 7. Augustj Ao. 93“.<sup>63</sup> Die anderen beinhalten neben dem Ort und Zeit der Zusammenstellung auch einen Hinweis auf die Originalquelle, deren Herkunft bzw. auf den jeweiligen Inhalt: „Auß dem Leger vndter Hatwan den 2. May Ao. 94“<sup>64</sup> oder „Per l're da constantinopolj di 6 ott.e 1558“<sup>65</sup> oder „Wyter schryben von disen Mörderen, vs Venedig den 7. Jenner 1586“.<sup>66</sup>

<sup>62</sup> Zeitungssammlung von Hugo Blotius, ÖNB, Handschriftensammlung, Vienna, Cod. 5915, fol. 17r.

<sup>63</sup> Fuggerzeitungen, ÖNB, Handschriftensammlung, Vienna, Cod. 8966, fol. 335r.

<sup>64</sup> Zeitungssammlung der steirischen Landstände, Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Laa. Antiquum IV. Sch. 98, fol. 223v.

<sup>65</sup> Nádasdy-Zeitungen, MOL, Budapest, E II 211, A Magyar Kamara Archivuma, Lymbus, 134 cs. 19t. fol. 43r.

<sup>66</sup> Wickiana, Zentralbibliothek Zürich, Handschriftensammlung, Ms. F. 34. fol. 25r.

Beide Methoden haben freilich etwas gemeinsam: Auf sie treffen die zentralen Ideen der Renaissance bzw. deren Rezeption, die Ideen des „Filters“ sowie die „der kreativen Rezeption“ zu.<sup>67</sup> Danach hätten die Zeitungsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts nichts anderes gemacht, als „combined, adapted, transposed producing something at the same time composite and original.“<sup>68</sup>

### 3. Die Adressaten, die Vermittler und die Zeitungsschreiber

#### 3.1. Die Adressaten

Den von mir ausgewählten Sammlern handschriftlicher Zeitungen aus verschiedenen Teilen des zentral- und südostmitteleuropäischen Raumes ist neben den Unterschieden in ihrer sozialen Stellung und religiösen Zugehörigkeit eines jedoch gemeinsam: Sie alle hatten eine humanistische Erziehung genossen und wurden dadurch Vertreter und Vermittler humanistischer Werte. Zum Teil betrachteten sie sich als Mitglieder der politischen Grenzen übergreifenden virtuellen Gelehrtenrepublik der *respublica litteraria*.<sup>69</sup>

Die Grundlagen dafür wurden während ihrer Studienaufenthalte vor allem an italienischen,<sup>70</sup> aber auch an Universitäten des

<sup>67</sup> Burke (wie Anm. 51), S. 8.

<sup>68</sup> Ebd., S. 7.

<sup>69</sup> Als „echter“ Humanist galt der niederländische Rechtsgelehrte Hugo Blotius, der als erster Hofbibliothekar durch seine „Sammel-, Ordnungs- und Archivierungstätigkeit“ eine kaiserliche Bibliothek schaffen sollte. Diese sollte die Zugehörigkeit der habsburgischen Herrscher zur virtuellen Gemeinschaft der *respublica litteraria* repräsentieren. Vgl. Benz, Stefan: Die Wiener Hofbibliothek. In: Pausser, Scheutz, Winkelbauer (wie Anm. 12), S. 45; Louthan, Howard: The Quest for Compromise: Peacemakers in Counter-Reformation Vienna. New York 1997.

<sup>70</sup> Als wichtigster Ort des Wissenstransfers fungierte die Universität Padua, weiter kam den Universitäten von Rom und Bologna eine erhebliche Bedeutung zu.

Reiches<sup>71</sup> gelegt, wo sie im Laufe ihres Studiums nicht nur die speziellen Kommunikationspraktiken der *respublica litteraria* kennenlernten, sondern auch bereits mit handschriftlichen Zeitungen in Berührung kamen. In diesem Sinne können sie als Akteure des Kulturtransfers betrachtet werden, die diese Innovation der italienischen Kultur der Renaissance und die damit verbundene Kommunikationspraxis in ihre Heimatregionen transferierten.

Die unterschiedliche soziale Zugehörigkeit der Adressaten zeigt, dass sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht nur Kaufleute des Mediums der handschriftlichen Zeitungen bedienten: Es waren darüber hinaus die Herrscher (die Kaiser und innerösterreichischen Erzherzöge aus dem Hause Habsburg) ebenso wie die politische Führungselite (Tamás Nádasdy, György und Szaniszló Thurzó sowie die steiermärkischen Landstände), aber auch Bibliothekare (Hugo Blotius und Sebastian Tengnagel), protestantische Gelehrte und Reformatoren (Heinrich Bullinger und Johann Jakob Wick) sowie Kaufleute (Philipp Eduard und Oktavian Secundus Fugger) vertreten.

Wie bedeutend diese handschriftlichen Medien für die Politik oder für die berufliche Laufbahn der jeweiligen Personen waren, unterstreicht die Tatsache, dass der Beginn der Sammeltätigkeit bei allen Adressaten entweder mit ihrem „Einstieg“ in die Politik, mit einer wichtigen Station ihrer beruflichen Laufbahn, mit der

---

An diesen Universitäten studierten folgende „Zeitungssammler“: Tamás Nádasdy, Hugo Blotius, Philipp Eduard und Oktavian Secundus Fugger, die Vertreter der steiermärkischen Landstände und der Thurzó-Familie sowie die Kanzler und Vizekanzler der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II., die eigentlich die „Adressaten“ der an den Kaiserhof vermittelten handschriftlichen Zeitungen waren. Dazu ausführlicher siehe: Barbarics (wie Anm. 29), S. 53–135.

<sup>71</sup> Dabei wurden in erster Linie die Universitäten von Tübingen, Marburg, Leipzig und Köln bevorzugt, wo Heinrich Bullinger, Johann Jakob Wick sowie Sebastian Tengnagel studierten. Vgl. Barbarics (wie Anm. 29).

Bekleidung eines hohen Amtes<sup>72</sup> oder mit der Verringerung oder gar dem Verlust ihrer politischen Macht zusammenfiel. In letzterem Fall sollte diese Tätigkeit zur Rückgewinnung der verlorenen Macht beitragen. Ein Beispiel dafür sind die steiermärkischen Landstände am Ende des 16. Jahrhunderts.<sup>73</sup>

Der politische Alltag, der Erfolg oder das Scheitern von Handelsgeschäften, die Verbreitung der Reformation oder die gegenreformatorischen Maßnahmen – jene Bereiche, in denen sich die ausgewählten Adressaten gesellschaftlich und politisch engagierten –, waren in Zentral- und Südostmitteleuropa der Frühen Neuzeit von den Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich im Donau-Karpatenraum nicht zu trennen. So ist es nicht verwunderlich, dass alle Zeitungssammler in Relation zu ihrer geographischen Herkunft entweder in der Praxis oder auf theoretischer Ebene in der Osmanenabwehr tätig waren. Um diesbezüglich die richtigen Entscheidungen treffen zu können, war es notwendig, regelmäßig einen aktuellen Überblick nicht nur über die Ereignisse im Donau-Karpatenraum, sondern auch über weite Teile des europäischen Kontinents sowie der damals bekann-

<sup>72</sup> Bei Bullinger war das seine Ernennung zum Nachfolger Zwinglis (1531), bei Nádasdy seine Ernennung zum Hauptmann Transdanubiens (Ende 1542), bei Philipp Eduard Fugger der Beginn seiner beruflichen Laufbahn als Kaufmann, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Dazu ausführlicher siehe: Barbarics (wie Anm. 29), S. 53–135.

<sup>73</sup> Der Verlust der politischen Macht der steiermärkischen Landstände erfolgte ab 1582 im Rahmen der gegenreformatorischen Maßnahmen von Erzherzog Karl II. von Innerösterreich. Dabei verloren sie auch ihren Einfluss auf das Druck- und Postwesen. Ihre Sammeltätigkeit bezüglich der handschriftlichen Zeitungen ist ab dem darauffolgenden Jahr (1583) überliefert. Dazu ausführlicher siehe: Winkelbauer, Thomas: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Bd. I. Wien 2003, S. 46–48; Kelbitsch, Friedrich: Die Residenzstadt Graz als Heimat des steirischen Buchdruckes. Ein Überblick über die Zeit der steirischen Frühdrucker (1559–1619). In: Joannea. Publikationen der Steiermärkischen Landesbibliothek. Graz 1967 (III: Innerösterreich 1564–1619), S. 298–305.



ten Welt zu bekommen. Die handschriftlichen Zeitungen waren jenes Medium in der zweiten Hälfte des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts, die diesen Überblick dank ihrer Periodizität gewährleisten konnten.

Diese Eigenschaft der handschriftlichen Zeitungen erwies sich auch in konfessionellen Fragen und Auseinandersetzungen – in denen sich alle Adressaten ebenfalls engagierten – als Vorteil. Diese konfessionellen Unterschiede hatten mitunter politische Konsequenzen, wodurch die zwei konfessionellen Gruppen gleichzeitig zwei politische Lager markierten.<sup>74</sup> Es stellt sich nun die Frage, ob es im 16. und 17. Jahrhundert ein eigenes protestantisches und ein katholisches Netz von handschriftlichen Zeitungen gab? Oder gewannen beide Parteien ihre Informationen aus der gleichen Quelle? Die Antwort hängt nun eher davon ab, um welchen Typ von handschriftlichen Zeitungen und Zeitungsschreibern es sich handelt: Bei den nichtberufsmäßigen Zeitungsschreibern, die ihre Zeitungen nach der Methode der

---

<sup>74</sup> Heinrich Bullinger, Johann Jakob Wick, Tamás Nádasdy, György und Szaniszló Thurzó, Hugo Blotius, die steiermärkischen Landstände (sowie die Kanzler und Vizekanzler des Kaisers) waren Protestanten, der Kaiser, die Erzherzöge Innerösterreichs, Sebastian Tengnagel und die Fugger-Brüder hingegen Katholiken. Durch ihre religiösen Unterschiede sind manche Adressaten sogar zu politischen Gegenspielern geworden: Infolge der gegenreformatorischen Maßnahmen hatten die steiermärkischen Landstände Konflikte mit den Erzherzögen Innerösterreichs, was auch die Beziehung der ungarischen Stände und der Kaiser aus dem Hause Habsburg, die gleichzeitig ungarische Könige waren, auszeichnete. Heinrich Bullinger betrachtete Ferdinand I. als seinen Gegenspieler, da dieser in der Schweiz die katholischen Kantone unterstützte. Hugo Blotius hatte am Kaiserhof ständig Schwierigkeiten mit den dort tätigen katholischen Beamten. Vgl. Sittig, Wolfgang: Landstände und Landesfürstentum. Eine Krisenzeit als Anstoß für die Entwicklung der steirischen landständischen Verwaltung. Graz 1982; Sutter-Fichtner, Paula: Ferdinand I. Wider Not und Glaubensspaltung. Graz [u.a.] 1986, S. 86–146; Flueler-Grauwiler, Marianne – Flueler, Niklaus – Meyer, Helmut [u.a.] (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 2: Frühe Neuzeit. 16. bis 18. Jahrhundert. Zürich 1996, S. 185–204; Louthan (wie Anm. 69), S. 58f.

Hybridisierung zusammenstellten, können zwar Unterschiede festgestellt werden, im Falle der professionellen Zeitungsschreiber aber spielte der konfessionelle Aspekt keine Rolle. Völlig identische Texte in verschiedenen Sammlungen belegen das.<sup>75</sup> In diesem Sinne handelte es sich bei den handschriftlichen Zeitungen, die nach der Methode der Synkretisierung verfasst wurden, um ein überkonfessionelles Medium.

### 3.2. *Die Vermittler*

Die Vermittler von handschriftlichen Zeitungen waren – ähnlich wie die Adressaten, mit denen sie in Verbindung standen, – ebenfalls von unterschiedlicher sozialer und religiöser Herkunft und sie hatten jeweils eine humanistische Ausbildung genossen. Bezüglich ihres Verhältnisses zu den Zeitungssammlern können sie in zwei Gruppen eingeteilt werden:

1. Freunde oder Bekannte der Adressaten sandten an diese – ohne ein Entgelt zu verlangen – handschriftliche Zeitungen als Beilage ihrer Korrespondenz. Dies beruhte zumeist auf Gegenseitigkeit, weshalb wir bei dieser Gruppe von einem gegenseitigen „Austausch“ von handschriftlichen Zeitungen sprechen können. Da es sich hier um Freunde und Bekannte handelte, waren sowohl die soziale Stellung als auch die religiöse Zugehörigkeit der Vermittler der der Adressaten ähnlich. Auf diese Weise versorgten zum Beispiel Théodore de Bèze aus Genf, Tobias Egli aus Chur oder die ehemaligen Studienkollegen Philipp Eduard Fuggers in Antwerpen Heinrich Bullinger in Zürich mit handschriftlichen Zeitungen.

---

<sup>75</sup> Dazu ausführlicher siehe: Barbarics (wie Anm. 29).

2. Zwischen den Vermittlern und den Adressaten bestand ein Dienstverhältnis, das je nach Art in drei weitere Subgruppen unterteilt werden kann:

a. Die erste Subgruppe bildeten die offiziellen diplomatischen und wirtschaftlichen Vertreter bestimmter Adressaten in auswärtigen Städten: Diese waren die kaiserlichen Gesandten in Rom, Venedig und Konstantinopel sowie die Fuggerfaktoren in den verschiedenen Handelszentren.

b. Eine Stufe niedriger in der Hierarchie standen die Agenten der jeweiligen Zeitungssammler.

c. Zur dritten Subgruppe gehörten jene Personen, die offiziell im Dienst anderer Herrschaften standen und als „Nebenverdienst“ Informationen und darunter handschriftliche Zeitungen verkauften. Dabei handelte es sich vor allem um Sekretäre von Herrschern oder Kanzleibeamte.

Bezüglich der Art und Weise der Vermittlung konnte eine eindeutige Entwicklungstendenz festgestellt werden: Bei der ersten Generation von Zeitungssammlern, wie Heinrich Bullinger oder Tamás Nádasdy, trafen in den 1550er Jahren noch handschriftliche Zeitungen ein, die teilweise noch von den Vermittlern selbst verfasst wurden. Ab den 1560er Jahren erfolgte eine deutliche Änderung. Diese lässt sich auch in Bullingers und Nádasdys Kollektion feststellen: Die Vermittler, die die Auftraggeber in den Informationszentren außerhalb des Donau-Karpatenraumes vertraten, griffen als Zeitungsschreiber ab den 1560er Jahren, aber vor allem ab den 1570er Jahren immer weniger selbst zur Feder, sondern übten nur noch eine reine Vermittlertätigkeit aus. Das bedeutete, dass sie die bei ihnen eingetroffenen handschriftlichen Zeitungen entweder als Originale oder in Form von Kopien an die Adressaten weiterleiteten. Die Kopiertätigkeit belegt ein Schreiben von Hans Adelgais, des Fuggerfaktors in Köln an Philipp Eduard Fugger: „Als wir disen brief zumachen wollen, haben wir brief von Hannß Georgen Ötten

auß Antorff empfangen, darinnen [...] Zeitung [...]. Haben nit Zeit gehabt dieselben Zeittungen abkopieren zu lassen.”<sup>76</sup>

Über das gleiche Problem – dass keine Zeit mehr blieb, zu kopieren – beklagten sich auch die Agenten der steiermärkischen Landstände in ihrer Korrespondenz.<sup>77</sup> Neben der Kopiertätigkeit war es die Übersetzung der eingetroffenen Zeitungen, die durch die Vermittler bewerkstelligt werden musste: „[...] die Zeitungen, so mir damit gesandt werden [...] auß dem niederlendischen inns Teutsch transferieren muss.”<sup>78</sup>

Außerdem waren es ebenfalls die Vermittler, die den Kontakt zu berufsmäßigen Zeitungsschreibern unterhielten und Etwaiges mit ihnen im Namen der Auftraggeber regelten, wie das aus einem Brief Oktavian Secundus Fuggers hervorgeht: „[...] mit den nouellanten werdet ir die sache wissen zue richten, damit wir die wöchentlich leuf wie bisher geschehen auch hinfüro haben mögen.”<sup>79</sup> Dazu gehörte nicht unwesentlich die Bezahlung der berufsmäßigen Zeitungsschreiber, die ebenfalls durch die Vermittler abgewickelt wurde, wie das aus der Korrespondenz György Thurzós mit Georg Imkher, seinem Agenten in Prag,<sup>80</sup> oder der der steiermärkischen Landstände mit ihrem Agenten in Venedig hervorgeht.<sup>81</sup> Die Fuggerfaktoren in Venedig, die Vertreter der Familie Ott, führten zum Beispiel selbst die Verhandlungen über eine eventuelle Gehaltserhöhung der dortigen Zeitungsschreiber.<sup>82</sup>

<sup>76</sup> Zitiert nach Fitzler (wie Anm. 17), S. 34f.

<sup>77</sup> Siehe zum Beispiel: Matthias Paller an die Landschaft am 13. Juli 1583. Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Laa. Antiquum IV. Sch. 98, fol. 45r.

<sup>78</sup> Hans Adelgais an Philipp Eduard Fugger am 11. Dezember 1578. Zit. nach Fitzler (wie Anm. 17), S. 35.

<sup>79</sup> Zit. nach Kempfer (wie Anm. 18), S. 3.

<sup>80</sup> Vgl. MOL, E II 196, A Magyar Kamara Archivuma, Archivum Familiae Thurzó, 8. cs. Fasc. 28. fol. 16r.

<sup>81</sup> Vgl. Andrea Dellatori an die Landschaft am 27. Juli 1634. Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Laa. Antiquum IV. Sch. 98, fol. 234r.

<sup>82</sup> Vgl. Fitzler (wie Anm. 17), S. 18f.

### 3.3. Die Zeitungsschreiber

Den beiden unterschiedlichen Methoden, nach denen handschriftliche Zeitungen zusammengestellt wurden, entsprechen zwei Typen von Zeitungsschreibern: Bezüglich der nicht-berufsmäßigen Zeitungsschreiber sei an dieser Stelle erwähnt, dass bis zu den 1560er Jahren sogar einige Adressaten als solche tätig waren.<sup>83</sup>

Ab dem Ende der 1560er und Anfang der 1570er Jahren nahm jedoch die Bedeutung von berufsmäßigen, professionellen Zeitungsschreibern zu, die mit der Methode der Synkretisierung arbeiteten.

Das Aufkommen der berufsmäßigen Zeitungsschreiber hing unmittelbar mit der Herausbildung der Berufsgruppe der „poligrafi“ in Italien zusammen. Es handelte sich dabei um eine Gruppe von Schreibern – meistens mit humanistischer Ausbildung –, die ihren Lebensunterhalt durch die Abfassung und Vervielfältigung von literarischen Werken oder von offiziellen Schriften verdienten.<sup>84</sup> Vor allem in Venedig spezialisierte sich ein großer Teil der poligrafi mit der Zeit auf die Kopiertätigkeit von offiziellen Dokumenten; diese Schreiber wurden dann allgemein nur als „copisti“ bezeichnet. Dabei handelte es sich um Personen, die ihre Aufträge auch von Sekretären, Notaren und Beamten der Regierung erhielten, mit denen sie in ständigem Kontakt standen. Im Laufe des 16. Jahrhunderts spezialisierten sich wiederum einige dieser copisti auf die Zusammenstellung von handschriftlichen Zeitungen und es entstanden sogar eigene „Zeitungsbüros“.<sup>85</sup> Sie wurden in Venedig dann als „scrittori di avvisi“, „reportisti“ oder

<sup>83</sup> Es sei hier vor allem auf die Tätigkeit Heinrich Bullingers und Johann Jakob Wicks hingewiesen. Dazu ausführlicher siehe Barbarics (Anm. 29), S. 65–74.

<sup>84</sup> Zum Berufsstand der poligrafi ausführlicher siehe Burke, Peter: *A Social History of Knowledge. From Gutenberg to Diderot*. Cambridge 2000, S. 22.

<sup>85</sup> Vgl. Infelise (wie Anm. 30), S. 21–26.

„gazzettieri“ bezeichnet.<sup>86</sup> In Rom bevorzugte man hingegen den Begriff „menante“.<sup>87</sup> Nördlich der Alpen scheint die Etablierung dieser neuen Berufsgruppe erst im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts erfolgt zu sein.

Eine Identifizierung dieser professionellen Zeitungsschreiber ist wegen der Anonymität des Mediums keine einfache Aufgabe. Einige der Adressaten – wie Hugo Blotius oder die steiermärkischen Landstände – standen jedoch direkt mit ihnen in Verbindung, was ihre Korrespondenzen belegen. Die Namen weiterer professioneller Zeitungsschreiber konnten aufgrund der Korrespondenz mit den Vermittlern ermittelt werden. Die namentlich bekannten Zeitungsschreiber konzentrierten sich vor allem in zwei Städten: in Venedig und in Augsburg.

Für Venedig sind beispielsweise aus den 1570er und 1580er Jahren vier berufsmäßige Zeitungsschreiber namentlich überliefert, die für zwei Adressaten arbeiteten: Michaelo Ciliano und Nicolo Lucangelo schickten ihre handschriftlichen Zeitungen regelmäßig an Hugo Blotius nach Wien.<sup>88</sup> Hieronimo Acconzaicco und Pompeo Roma arbeiteten – dank der Vermittlungstätigkeit der Faktor-Familie Ott – für die Fugger-Brüder.<sup>89</sup> In Augsburg sind die Zeitungsbüros von Marx Hörwart, Jeremias Krasser und Jeremias Schiffler überliefert. Sie belieferten die steiermärkischen Landstände, die Erzherzöge Innerösterreichs sowie die Fugger-Brüder.

<sup>86</sup> Ebd., S. 25.

<sup>87</sup> Vgl. Zwierlein (wie Anm. 29), S. 255.

<sup>88</sup> Sie sind im Adressbuch von Blotius auch namentlich genannt: Vgl. ÖNB, Handschriftensammlung, Vienna, Cod. 9690, fol. 23v.

<sup>89</sup> Vgl. Fitzler (wie Anm. 17), S. 17f.

#### *4. Die geographische Struktur der handschriftlichen Zeitungen und die Reichweite deren Systems*

Die geographische Reichweite der handschriftlichen Zeitungen sowie die Veränderung des gesamten Systems können anhand der Orte der Zusammenstellung der Zeitungen, die jeweils in den Überschriften überliefert sind, rekonstruiert werden. Im Folgenden sollen die Ergebnisse jener Untersuchung präsentiert werden, die auf dem Vergleich der analysierten zentral- und südostmitteleuropäischen Sammlungen basiert.<sup>90</sup> Die einzelnen Stationen der Entwicklung, der geographischen Erweiterung des Kommunikationssystems der handschriftlichen Zeitungen auf der Senderseite repräsentieren gleichzeitig die einzelnen Stationen eines Kulturtransferprozesses. In dessen Rahmen erfolgte die Verbreitung der Kultur der italienischen Renaissance in verschiedene Teile Europas:

1. Für die erste Periode, zwischen den vierziger und siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts, lässt sich im Zeitungswesen eine eindeutige Dominanz des Mittelmeerraumes beobachten. Dabei lag der Schwerpunkt in Italien, und dort vor allem in Rom und Venedig. Innerhalb des Mittelmeerraumes spielte der östliche Teil die wichtigere Rolle, die Zeitungsschreibertätigkeit konzentrierte sich neben Italien in den wichtigsten venezianischen Stützpunkten auf dem Balkan sowie in der osmanischen Hauptstadt. Außerhalb des Mittelmeerraumes ist die Rolle Antwerpens hervorzuheben. Die Beteiligung niederländischer, spanischer, französischer und Schweizer Städte machte damals nur 1-2% der Gesamtzeitungsanzahl aus.

2. In der zweiten Periode (ab den 1570er Jahren) kam es zu deutlichen Veränderungen: Die Anzahl der vermittelten Zeitungen ist bereits auf das Zwei- oder Dreifache gestiegen. Die Zahl der aus

<sup>90</sup> Zur detaillierten Analyse siehe Barbarics (wie Anm. 29), S. 235–264.

Rom und Venedig stammenden Zeitungen ist zwar auch verhältnismäßig größer geworden, aber ihr Anteil sowie die nunmehrige Beteiligung des gesamten, also auch des westlichen Mittelmeerraumes ist zugunsten West- und Mitteleuropas gesunken. Hinzu kamen noch die Integration des Reichsgebietes und der Bedeutungszuwachs der Niederlande. Ein weiterer gravierender Unterschied zu der früheren Periode war, dass Zentral- und Südostmitteleuropa – die auf der Empfängerseite bereits seit den Anfängen Teil dieses Systems waren –, sich seit den späten 1580er Jahren auf der Senderseite im Kommunikationssystem der handschriftlichen Zeitungen bemerkbar machte. Das trifft vor allem auf die österreichischen Erblande, Böhmen und den westlichen Teil des dreigeteilten Ungarns, der unter der Herrschaft der Habsburger stand, zu.

3. Die oben genannten Prozesse erreichten bezüglich des Donau-Karpatenraumes in den 1590er Jahren ihren Höhepunkt, als bereits der von den Osmanen besetzte mittlere Teil Ungarns, das Fürstentum Siebenbürgen, davon betroffen waren und die aus diesem Raum stammenden Zeitungen einen bedeutenden Anteil der Gesamtzeitungszahl ausmachten. Zu dieser Zeit erfolgte auch die Integration der südlichen Gebiete Polens auf der Senderseite.

4. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dehnte sich das Kommunikationssystem der handschriftlichen Zeitungen deutlich weiter nach Norden und Osten aus: Zu dieser Zeit erschienen Städte wie Bremen, Hamburg, Rostock sowie Amsterdam, London oder Warschau, Danzig und Moskau häufig als Orte der Zusammenstellung von handschriftlichen Zeitungen.

## *5. Zusammenfassung*

Den neuen Tendenzen der historischen Kommunikationsforschung folgend, die bei der Beschreibung der frühneuzeitlichen „Kommunikationsrevolution“ trotz des Aufkommens des Buch-



drucks die anhaltende Bedeutung der handschriftlichen Nachrichtenvermittlung betonten, wurde mit den handschriftlichen Zeitungen ein skriptographisches Medium in den Mittelpunkt des vorliegenden Aufsatzes gestellt, das in der Forschung bisher nur wenig Beachtung fand.

Durch die komparative Untersuchung ausgewählter Sammlungen handschriftlicher Zeitungen wurde gezeigt, dass der Donau-Karpatenraum – trotz ungünstigerer Bedingungen des Nachrichtentransports und ganz im Gegensatz zu früheren Forschungsmeinungen –, sehr wohl an die grundlegenden Korrespondenznetzwerke der Frühen Neuzeit angeschlossen war. Die Sammlung des Palatins Tamás Nádasdy illustriert, dass dieser Raum auf der Empfängerseite sogar sehr früh, seit den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts, Teil des Kommunikationssystems der handschriftlichen Zeitungen war. Die Integration auf der Senderseite erfolgte dann in den 1580er und 1590er Jahren.

Neben der Beschreibung des Entstehens und der geographischen Reichweite des Systems der handschriftlichen Zeitungen präsentiert der Beitrag neue Ergebnisse bezüglich des Wesens und der Funktion des untersuchten Mediums: Es handelte sich dabei nicht um ein rein kaufmännisches Medium. Auch die Gelehrten leisteten in der Entwicklung desselben einen bedeutenden Beitrag, vor allem in Bezug auf die Herausbildung des allgemeinen Modells und das Funktionieren des Systems. Neben dem Konzept der humanistischen *copia* spielten dabei auch weitere Schreibpraktiken der Humanisten wie etwa die Anfertigung von Exzerpten eine bedeutende Rolle.

Den zwei Methoden der Verfassung oder Zusammenstellung von handschriftlichen Zeitungen entsprechen nicht nur die zwei Typen von handschriftlichen Zeitungen, sondern auch die jeweilige Positionierung der Zeitungsschreiber. Es gibt die Synkretisierung auf der einen und die Hybridisierung auf der anderen Seite. Bezüglich der Verwendung der zwei Methoden markierten

die späten 1560er Jahre und vielmehr die 1570er Jahre eine Zäsur, wobei danach die Methode der Synkretisierung und gleichsam die professionellen Zeitungsschreiber die führende Rolle übernahmen. Dadurch wurden handschriftliche Zeitungen auch zu einem überkonfessionellen Medium, an dem sich sowohl Katholiken als auch Protestanten gleichsam bedienten, wie das die identen Texte in den untersuchten Sammlungen unter Beweis stellen.

Da bereits seit der frühen Phase eine Spezialisierung der Tätigkeit der Zeitungsschreiber in den jeweiligen Nachrichtenzentren auf bestimmte Einzugsgebiete und Themenbereiche stattfand, hatte die geographische Erweiterung des Kommunikationssystems der handschriftlichen Zeitungen und deren Etablierung zur Folge, dass die wöchentlich eingetroffenen handschriftlichen Zeitungen ihren in den konfessionellen Auseinandersetzungen und in der Osmanenabwehr tätigen Herren und Potentaten sowie Privatpersonen des Donau-Karpatenraumes einen immer größeren Überblick über die Geschehnisse auf dem Kontinent und in den außereuropäischen Gebieten gewährten und damit ihre politische Steuerruderfunktion für diese wahrscheinlich immer besser erfüllen konnten.